

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Lebenserinnerungen eines Alten Lateiners

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Hermann Maerder, Halle, dankt für die Glückwünsche, die wir ihm zur Hochzeit seiner Ingeborg übersandten, allen Mitlateinern recht herzlich.

Edgar Rudolph, Halle, meldete am 29. Oktober 1937 die Geburt seines Töchterchens Renate.

Dr. Georg Schmiedehausen, Nebra, dankt für die Glückwünsche zur Hochzeit seiner Tochter Charlotte.

Superintendent Fries, Delitzsch. Am 28. Oktober 1936 starb die Ehefrau Maria geb. Kramer, Tochter des früheren Direktors des Realgymnasiums in den Franckeschen Stiftungen.

Pfarrer i. R. Gustav Ragosky, Halle, feierte am 26. Oktober 1937 silberne Hochzeit. Er dankt allen Mitlateinern für die übermittelten Glückwünsche.

Superintendent i. R. R. Linzel, Nordhausen, meldete Hochzeit seines Sohnes, des Universitätsprofessors Dr. Martin Linzel in Halle.

Alexander Harnisch, Finkenkrug. Herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief, über den wir uns sehr gefreut haben. Wir werden den Inhalt für das Jahrbuch 1939 gern verwenden. Hoffentlich schreiben Sie uns bald wieder einmal.

D. Hermann Alberts, Stendal, schrieb:

Stendaliis, die decimo Decembris 1937.

Mi amici!

Quod me invitastis ad eam, quam instituendam proposuerunt commilitones Latinae, sollemnem potationem, gratias vobis ago maximas.

At non liquet! Tam variis distinebor curis, ut mihi non sit liberum adire vos, immo, ut huic tantillae chartae tempus vix habuerim, idque ereptum e summis occupationibus. Alioquin libens venirem.

Salutem dicite omnibus professoribus reverendissimis et si quem alium benevolentem videte.

Vester amicissimus

Hermannus Alberts, D.

Lebenserinnerungen eines Alten Lateiners

Von Professor D. Julius Richter (1873—1881)

Zu meinem fünfundsiebenzigsten Geburtstag sind mir soviel Hunderte von Grüßen aus allen Erdteilen und von einem früheren Reichspräsidenten herunter bis zu unserm Hausmädchen vor siebenzig Jahren zugesandt, daß ich jede sich mir bietende Gelegenheit benutzen muß, um dafür zu danken. Ich tue das an dieser Stelle um so lieber, als unter den Gratulanten viele Coetanen von vor fünfzig und sechzig Jahren und heutige Glieder der Franckeschen Stiftungen und der Latina waren. Es sei mir gestattet, von zwei Episoden aus meinem reichen Leben kurz zu erzählen.

Zuerst natürlich meine Lateinerzeit von 1872—1881. Ich kam unvermutet nach Halle. Mein Vater war nach schwerer Krankheit gestorben. Unser Landrat in Quedlinburg war unserer zahlreichen Familie an sich äußerst wohlwollend; er fühlte sich aber besonders meinem jüngeren, damals achtjährigen Bruder Eduard verpflichtet, der kurz zuvor mit bewunderungswürdigem Mut und Geschick seinen eigenen kleinen Sohn vor dem Ertrinken in der Bode errettet hatte. Er fragte in den Franckeschen Stiftungen an, ob für ihn ein Platz in der Orphanage frei sei. Die Antwort war, erst zehnjährige werden aufgenommen; es sei aber gerade unerwartet ein Platz frei geworden; wenn unter den Richterschen Jungen ein zehnjähriger sei, könne er sogleich eintreten. Ich war gerade in den Tagen zehn Jahre alt geworden. So zog ich wenige Wochen nach dem Tode meines Vaters im Jahre 1872 in Halle als Orphanus ein. Es wäre verlockend, von den neun Jahren auf

der Latina und von dem Leben in der Orphanage ein lebensvolles Bild zu entwerfen. Aber das haben ja andere auf diesen Blättern besser getan. Das Leben war von spartanischer Einfachheit. Aber wir waren geradezu unsinnig fleißig. Obgleich wir im Sommer um halb sechs, im Winter um halb sieben aufstanden, arbeiteten wir trotz aller Verbote oft weit bis über Mitternacht. Der Senior Otto Steinecke ging uns mit gutem Beispiel voran. Aber der Unterricht in der Latina war eben einzigartig anregend. Ich verdanke ihm die breite und solide Grundlage meiner umfassenden Bildung. Unser Klassenlehrer Muff¹⁾ lebte und webte in der klassischen Antike; er war hinreißend beredt, wenn er deutsch in Schwung kam; aber wir sperrten einfach Mund und Nase auf, wenn er eine seiner glänzenden lateinischen Orationes herunter schmetterte. Direktor D. Fricke²⁾ führte uns in der philosophischen Propädeutik in eigentliches, klares philosophisches Denken ein, und in seinen Sonnabend-Abend-Vorträgen hoch oben im vierten Eingang des Pensionats begeisterte er uns mit großen Gedanken und hohen Idealen; zwei seiner Vorträge über Parzival und Ziegenbalg sind mir heute noch in Erinnerung. Unser Geschichtslehrer Wehrmann³⁾ arbeitete seine Hefte mit eisernem Fleiße wie ein Professor aus und stellte uns immer die neuesten Werke über die gerade behandelte Geschichtsperiode zur Verfügung; damals habe ich die großen Werke von Ranke und die glänzenden Monographien von Duden gelesen. Ein guter alter Hagestolz⁴⁾ machte sich ein Vergnügen daraus, uns in privaten Kursen in die englische Sprache einzuführen. Der Lehrer der Naturgeschichte⁵⁾, ein leidenschaftlicher Botaniker, der die unzähligen Grasarten von ganz Deutschland sammelte und neu klassifizierte, führte uns in das Zellengewebe der Pflanzen ein und entwickelte uns mit Hilfe des Mikroskops die Grundgesetze des pflanzlichen Lebens. Der Lehrer des Französischen⁶⁾ lehrte uns die Gesetze der Sprachgeschichte in der Transformation des Lateinischen in das moderne Französisch, die Unterschiede der Langue d'oï und der Langue d'oc, der mots savants und der mots populaires usw. Der hochgelehrte alte Weiske⁷⁾ schwärmte uns vor von den Gesetzen der Ost-West-Entwicklung der Menschheitskultur, den tiefsten Gründen des Aufstiegs des preußischen Staates u. dgl., was ja allerdings mit den von ihm eingepaukten unregelmäßigen griechischen Verben nichts unmittelbar zu tun hatte. Und der klar denkende Mathematiker Kramer⁸⁾ wußte selbst uns auf diesem Gebiete jahrelang verödeten Primaner in die Geheimnisse der Stereometrie und des Binomischen Lehrsatzes einzuführen. Ich glaube nicht, daß oft Gymnasiasten eine derartige glänzende Grundlegung mit auf ihren Lebensweg bekommen. Meine Mutter nahm mich in der Obersekunda von der Orphanage weg. Ein Mitorphanus und Quedlinburger Landsmann war an der Schwindfucht gestorben. Ich hatte eine leichte Lungenentzündung gehabt. Meine Mutter sorgte sich. Ich hatte das Glück, ein Jahr lang als Tutor seiner beiden Söhne in dem Hause des damals weltberühmten Augenarztes Professor Dr. Graefe und dann den Rest der Schulzeit bei den guten Schwestern meiner Mutter zu leben und von da die Latina als Externer weiter zu besuchen. Ich kann nur sagen, daß ich im ersten Semester auf der Universität Leipzig oft das peinliche Gefühl hatte, meine Lehrer in der Latina hatten das besser gewußt.

1) Professor Dr. Christian Muff wirkte an der Latina 1865—1880, gestorben als Rector Portensis 6. April 1911.

2) Direktor D. Dr. Fricke, Leiter der Latina und der Franckeschen Stiftungen 1878—1892.

3) Peter Wehrmann, unterrichtete an der Latina 1877—1882, gestorben als Oberstudiendirektor i. R. in Kolberg am 2. November 1937.

4) Prof. Friedrich Ulrich (1870—1890) gestorben im Ruhestande am 14. Februar 1929.

5) Dr. Karl Bernhard Ulrich (1875—1882) im Gegensatz zu Friedrich Ulrich, dem Stapel, der „schöne Ulrich“ genannt, später in Flensburg.

6) Dr. Karl Wilhelm Voß (1865—1885) gestorben am 17. Oktober 1885.

8) Prof. Alexander Weiske (1851—1895), gestorben am 17. Mai 1900.

9) Dr. Paul Matthias Kramer (1879—1884), gestorben als Provinzial-Schulrat 1899.

Ein Duzend Jahre eines sich erweiternden Gesichtskreises, 1897 bis 1910. Ich erzähle nur vier Etappen. Ich war durch eigenartige Lebensschicksale besonders durch meinen Patenonkel Julius Schlunt, der sich in Berlin des armen Studenten großzügig annahm, tief in die Mission eingeführt. Ich hatte meine ersten Missionsbücher veröffentlicht und hatte eine in vielen tausend Exemplaren ausgehende Zeitschrift, die „Evangelischen Missionen“, begonnen. Ich kannte bereits aus eigener Anschauung die meisten deutschen Missionsgesellschaften und -häuser. Nun wollte ich auch das englische und schottische Missionsleben kennen lernen. Die Brandenburgische Missionskonferenz unter dem Vorsitz meines väterlichen Freundes Professor D. Grundemann gewährte freundlichst die Mittel. Ich hatte die Moymetings, die Wochen der Jahresversammlungen aller großen englischen Missionsgesellschaften, als den geeignetsten Zeitpunkt gewählt. Ich kam zum ersten Male nach London. Das Experiment war nicht ganz einfach. Ich hatte nie richtigen englischen Unterricht gehabt. Hier fanden täglich drei große Versammlungen statt, jede zu 2½–3 Stunden. Ich setzte mich stets in die vordersten Reihen und sah täglich meine 8–9 Stunden ab. In der ersten Woche verstand ich fast nichts. In der zweiten Woche merkte ich wenigstens immer, wovon die Rede war. In der dritten Woche konnte ich den Ansprachen ohne Schwierigkeit folgen. In der vierten Woche reiste ich nach Edinburgh und nahm an den General Assemblées beider großen schottischen Kirchen teil und hatte meine Freude an der entfalteten Beredsamkeit und an dem großen Strom des kirchlichen Lebens. Das Eis war gebrochen, meine Zunge war für das Englische gelöst.

Ich konnte nun wagen, das zweite große Projekt ins Auge zu fassen. Wenn ich soviel über die Weltmission zu reden und zu schreiben hatte, regte sich immer wieder das Bedürfnis, sie aus eigener Anschauung kennenzulernen. Die Kirchenbehörde gab bereitwillig Urlaub. Das Kultusministerium gewährte einen Reisezuschuß. Ich konnte für sieben Monate Britisch-Indien von Ceylon bis in den Himalaya, in Ägypten wenigstens Kairo und Alexandria, Palästina, Syrien und einen Teil der Türkei bereisen. Das war ein einzigartiges großes Erlebnis. Ich hatte von jeher starke geographische und botanische Interessen gehabt; nun sah ich so viele Länder und Völker, von denen ich so oft gelesen und geträumt hatte. Ich sah an Ort und Stelle die verschiedenen majestätischen Palmen, die üppig grünen Reisfelder, die undurchdringlichen Tigerdschungeln, den berausenden Reichtum tropischen Pflanzenlebens. Mehr als das, ich konnte mit eigenen Augen ein großes Stück Weltgeschichte studieren. Ich hatte unter den bedeutendsten Ägyptologen hieroglyphische, hieratische und demotische Texte gelesen; jetzt war ich in den ägyptischen Museen und Tempeln einfach umgeben von ihnen, und sie begrüßten mich als alte Bekannte. Welch ein Schauer der Ehrfurcht erfüllt einen Christen, wenn er zum ersten Male von Jaffa hinauffährt nach Jerusalem, in Bethlehem und Hebron, am See Tiberias und auf dem Berge Karmel weilt! Und die Türkei war damals noch eine Großmacht, in deren Hauptstadt Konstantinopel zu weilen an sich ein Ereignis war. Vor allem, ich sah und studierte die Missionsarbeit von den bescheidensten und schwierigsten Anfängen bis zu den Missionsuniversitäten und Christengemeinden, die nach Zehntausenden zählten.

Einige Jahre später tauchte der große Plan auf, im Jahre 1910 in Edinburgh eine große Weltmissionskonferenz zu halten. Ich wurde von dem deutschen und dem kontinentalen Missionsausschuß beauftragt, die Vorbereitungen für den kontinentalen Protestantismus in die Hand zu nehmen. Das brachte auf Jahre hinaus eine bewegte Reisezeit mit sich. Die Vorbereitungen wurden mit wissenschaftlichem Ernst und mit weltweiter Schau in Angriff genommen. Eine erste wichtige Konferenz fand in Oxford statt. Eine Woche lang sahen die Führer der protestantischen Weltmission in dem schönen Mansfield College beisammen, um die entscheidenden Fragen der Weltmission zu studieren. Ein Jahr später wurde ich nach Nordamerika eingeladen; es war die erste meiner acht Amerikafahrten, in manchem Betracht die interessanteste. Ich kam zu der Weihnachtstagung der amerikanischen Missionsfreiwilligen Bewegung (Student Volunteer Movement) nach Rochester im Staate New York. 4000 Studenten und 800 Professoren füllten eine Woche lang die weiten Hallen. Es schwebte über den Versammlungen ein heiliger Ernst; hunderte von Studenten legten in jener Woche das Gelübde ab, ihr Leben in den Dienst

der Ausbreitung des Reiches Gottes in der nichtchristlichen Welt zu stellen. Im Sommer 1910 tagte dann die Edinburger Konferenz selbst. Ich hatte für die kontinentalen Delegierten in Bremen ein Schiff gechartert, das mehrere hundert Deutsche und Skandinavier als eine geschlossene Gruppe über die Nordsee nach Leith, dem Hafen von Edinburg, brachte. Und dann sehe ich mich noch neben dem Lord Mayor in goldstrotzendem Ornat im Rathausssaale stehen, um ihm die kontinentalen Delegierten vorzustellen. Da zogen sie nun in langem Zuge an uns vorüber, die christlichen Führer aus Großbritannien, Nordamerika und den kontinentalen Ländern, die Inder, Chinesen, Japaner, Neger und Indianer, und in meinem Herzen sang und klang es mit den schönen Worten des Römerbriefes: „Auf daß sie alle einmütig und mit einem Munde loben Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“

Drei Jahre später wurde ich an die Berliner Universität auf einen durch die treuen Bemühungen von Erz. Adolf von Harnack gegründeten Lehrstuhl für Missionswissenschaft und die nichtchristlichen Religionen berufen.

Bernhard Höpfner

(1865—1895)

von Prof. Karl Weiske (1872—1881)

Neben die Artikelreihe: Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind, könnte man eine andere Bilderfolge stellen: Hervorragende Lehrer, die an der Latina gewirkt haben. Und es käme bei der zu treffenden Auswahl nicht sowohl ausschließlich auf große tiefgründige oder umfassende Gelehrsamkeit an als vielmehr auf die ganz besondere Gnadengabe, die der Schöpfer Persönlichkeiten verleiht, um sie als echte Führer deutscher Jugend wirken zu lassen.

Ein solcher Lehrer war Bernhard Höpfner aus Weissenfels, dessen Geburtstag im nächsten Jahre am 14. April zum 100. Male sich jährt. Zuerst war er nur ein einfacher Lehrer der Weissenfelder Seminarische, dann aber nach dem Besuche der Zentralschule in Berlin erteilte er von 1865 an zwanzig Jahre lang den Turnunterricht an der Latina, zugleich war er Gymnasialelementarlehrer, der seine 26 Stunden Rechnen, Schreiben und Naturkunde aufgebürdet bekam und daneben von IV—Ib den Turnunterricht allein zu erteilen hatte. Das war natürlich nur dadurch möglich, daß er einen Stab tüchtiger Vorturner und Ummänner sich heranbildete. Aus den Alumnaterinnerungen eines Alten Lateiners kann ich ein treffendes Urteil anführen: B. H., eine feine geschmeidige Turnergestalt, frisch, fromm, fröhlich, frei, ein Jugendführer vor dem Herrn. Mit Scherz und Ernst regierte er seine 30 Turnriegen ohne alle Schwierigkeit, und sein feines pädagogisches Taktgefühl verschaffte ihm eine ganz einzige angesehene Stellung bei den Schülern. Er brachte das Turnen in den Stiftungen zu hohem Ruhme. Es wurde freiwillig geübt, nicht bloß in den Pflichtstunden. Seinen Vorturnern bereitete er im Sommer die Freude, daß sie auf Turnfahrten die Schönheit deutscher Landschaften erschauten und die Kenntnis der Heimat erwanderten. Solche Fahrten führte er bis 1869 bzw. 1872 allein aus, erst von da an ging unter Direktor Adlers Führung die ganze Schule auf Turnfahrt nach dem Harze oder Thüringen.

Da es damals noch nicht das klassenmäßige Turnen gab, sondern die ganze Schule zu gleicher Zeit im Winter in der damals einzig vorhandenen Turnhalle,

„Aus der Jugendzeit . . .“

Die Lehrer der Latina im Jahre 1885 — Die Lehrer der Latina im Jahre 1890
Lichtbilder in Größe von 9 × 12 cm zum Preise von je 70 Pfg. (einschließlich Zusendung).

Bestellung mit Zahlung durch „Alte Lateiner“, Halle a. S., Postfach-Ronto Leipzig Nr. 22300.